



La version française de cet article a été publiée dans le numéro 6 de PrimaryCare.

# Reisen: Modelle

Daniel Widmer

«Die Mittel des Bastlers sind also nicht im Hinblick auf ein Projekt bestimmbar (was übrigens, wie beim Ingenieur, ebenso viele Werkzeugeinheiten wie Arten von Projekten voraussetzen würde, zumindest theoretisch); sie lassen sich nur durch ihren Werkzeugcharakter bestimmen – anders ausgedrückt und um in der Sprache des Bastlers zu sprechen: weil die Elemente nach dem Prinzip <das kann man immer noch brauchen> gesammelt und aufgehoben werden.»

Claude Lévi-Strauss. *Das wilde Denken* [1]

Lebhaft in Erinnerung ist mir ein Konzert mit indischer Musik eines Abends in Auroville, der 1968 gegründeten idealen Stadt nördlich von Pondicherry. In Auroville leben drei Generationen: die Gründer mit ihrer universalistischen Utopie und ihre Kinder, die nun ihrerseits junge Eltern sind. In Auroville anwesend ist auch unsere Gruppe, rund zwanzig Ärzte, die sich in Südindien mit der ayurvedischen Medizin auseinandergesetzt haben. Es ist einer unserer letzten Abende hier. Alle sitzen im Schneidersitz. Am Boden ausgebreitet sind komplexe, geheimnis-

volle Zeichnungen, und darauf stehen Opferschalen mit farbigen Gewürzen. Sie trennen die Musiker vom Publikum. Es ist heiss, und die Musik lädt zum Meditieren ein. Einige aus unserer Gruppe sind wie in Trance, abgehoben in der einlullenden New-Age-Atmosphäre. Ich übe mich im Pranayama, den yogischen Atemübungen, die ich in ihren Grundzügen erst kürzlich erlernt habe. Aber ich wohne nach wie vor in meinem mentalen Gehäuse, einer denkenden Strandschnecke gleich und unfähig, frei zu atmen – so formulierte es Satprem [2], der bretonische Matrose und Schüler von Sri Aurobindo. Über die Philosophie des Meisters haben wir während unseres Aufenthalts viel erfahren. Doch sie scheint mir nicht leicht zugänglich, und ich versuche, sie mir vorzustellen.

Die Zeichnungen am Boden gleichen dem Plan eines Atomreaktors: Überschneidung, Komplexität, Rätsel. Sicher gibt es einen Seeleningenieur, der fähig wäre, mir auf dem Schema «das Supramental, das Mental, das Vital, das Physische und das Unbewusste» zu zeigen – um in der Terminologie des Weisen von Pondicherry zu bleiben. Würde er mir auch zeigen, wie die Chakras sich ans Netz anschliessen, wie sie sich öffnen, damit die aufsteigende Energie zirkulieren kann, nach Art einer Schlange, die aus dem Scheitel dringt? Würde ich die Brücke zwischen Spiritualität und Medizin sehen, von der uns vor wenigen Tagen ein bärtiger Arzt mit langem schwarzem Haar erzählt hat? Er erklärte uns, Krankheiten könnten auf allen Stufen ausbrechen – wie eine gestörte Harmonie des Bewusstseins.

An jenem Abend, unter den Klängen einer berausenden Musik, ging mir auf, dass ich kein Atomingenieur bin und mich mit einfacheren Plänen begnügen muss, etwa mit Plänen von Treppen oder von Leitungsinstallationen. In der Medizin wäre dann das Modell durch die Absicht des Therapeuten bestimmt: Ebenso wenig wie der Spengler für seine Arbeit ein Schema der Elektroinstallationen benötigt, braucht der Urologe einen Plan der Seele; dem Notarzt wiederum genügt bei der Reanimation ein biomedizinisches Modell. Der Allgemeinmediziner seinerseits schwört auf sein bio-psycho-soziales Konzept – das nichts anderes ist als ein Werkzeugkasten mit verschiedenen Arbeitsgeräten, die er je nach Bedarf zückt. Für seinen Eklektizismus wird er von den Anhängern eines einzigen Modells denn auch kritisiert, halten diese Puristen doch ihr eigenes Werkzeug bereits für den Generalschlüssel.



**Abbildung 1**  
Auroville. 2003. Vor den Musikern liegende Zeichnungen mit Opferschalen (Foto Daniel Widmer).

Und noch eine Erinnerung. – Eines Abends in Cotonou eröffnet mir ein zahnloser Heiler nach der Anrufung Fas, der Gottheit des unausweichlichen Schicksals, ich sei Opfer eines Tchacatou. Vor mir stehen glänzende, mit Palmöl übergossene Figürchen und mustern mich – und über allem liegt der Geruch von Fruchtwasser. Der Tradipraktiker, wie der Mediziner heute genannt wird, erklärt mir, ein böser Zauberer, im Solde einer mir übel gesinnten Person, habe mir rostige Nägel in den Bauch gesteckt. Er könne sie entfernen. Ich lasse mich auf das Ritual ein, das folgendermassen abläuft: Zuerst wird mein Bauch mit Hühnereiern berührt und so die Fremdkörper in die Eier eingeschleust; dann werden die Eier in einem Gefäss aufgeschlagen, und die Nägel kommen zum Vorschein. «So kannst Du mit eigenen Augen sehen, was ich Deinem Bauch entnommen habe», frohlockt der Heiler – auch er ein Anhänger von Evidenz. Die Ursache der Krankheit hat sich in der Wirklichkeit materialisiert, die Krankheit existiert als Ding [3]. Die Behandlung wiederum ist ein Exorzismus, der mit Hilfe des Eis das Böse entzieht. An Stelle des Blutes eines Menschen wird Lebenssubstanz vergossen, ein Opfer, eine subtile Kriegslist, die den bösen Zauberer hinter Licht führen soll [4].

Ein Versicherer würde erfreut die Nägel wägen und den Patienten nach Gewicht entschädigen. Auch dies ein Versuch, das Böse zu materialisieren. Sein Modell ist *ontologisch* [3] wie dasjenige des Heilers aus Benin. Jede Krankheit entspricht einem klar definierten Ding, einem ICD-Code samt dem dazugehörigen Globalbudget. Diese Verdinglichung der Krankheit, die wie eine Pflanzenart isolierbar, objektivierbar wird, ist auch in der Biomedizin üblich. Das ontologische Modell steht im Gegensatz zum funktionellen, das, wie bei Sri Aurobindo, auf den Mechanismen von Harmonie und Disharmonie basiert. Der Anthropologe [3] macht ein ätiologisch-therapeutisches Modell evident und enthüllt so, was sozial hätte verborgen bleiben sollen: ein theoretisches Konstrukt, eine unbewusste Karte, dazu bestimmt, die empirische Wirklichkeit zu denken. Die Liste solcher Modelle versteht sich dann als universal. Die einzelnen Konzepte gruppieren sich zu Gegensatz-

**Tabelle 1**

Modelle gemäss François Laplantine [3].

Ätiologisches Modell	Ontologisch	Funktionell
	Exogen	Endogen
	Additiv	Subtraktiv
	Schädlich	Nützlich
Therapeutisches Modell	Allopathisch	Homöopathisch
	Subtraktiv	Additiv
	Exorzistisch	Verzaubernd
	Beruhigend	Anregend

paaren (Tab. 1). Für jede Gesellschaft scheint es eine Krankheitsursache schlechthin zu geben, und jede berücksichtigt bloss eine begrenzte Zahl der möglichen Lösungen und Vorstellungen.

Die am anthropologischen Konzept interessierten Kollegen werden François Laplantine lesen [3]. Vielleicht werden sie zum Schluss gelangen, der Allgemeinpraktiker sei nacheinander Anhänger jedes Modells: Bald erkennt er, dass sein Patient Opfer einer funktionellen Störung ist, bald versucht er, ein von innen oder aussen kommendes Leiden zu benennen. Gelegentlich hat die Krankheit für den Patienten schliesslich sogar eine positive Wirkung. Einmal mehr läuft alles so ab, als hätten wir eine Art Begriffswerkzeugkasten für Situationen mit nicht vorgängig definiertem Projekt. Von dort bis zur Vorstellung, wir sollten alle Bastler sein, Anhänger des wilden Denkens ...

**Literatur**

- 1 Lévi-Strauss C. Das wilde Denken. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag; 1973. p. 30.
- 2 Satprem. Sri Aurobindo oder Das Abenteuer des Bewusstseins. Weilheim: Barth; 1970.
- 3 Laplantine F. Anthropologie de la maladie. Paris: Payot; 1986.
- 4 de Rosny E. Heilkunst in Afrika. Mythos, Handwerk und Wissenschaft. Aus dem Französischen von Jochen Collin. Zürich: Unionsverlag; 2002.

Dr. med. Daniel Widmer  
 Facharzt für Allgemeinmedizin FMH  
 2, av. Juste-Olivier  
 1006 Lausanne  
 widmer@primary-care.ch